

# Monatsblätter

der

**Gesellschaft für Pommersehe Geschichte und Altertumskunde**

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

---

## **Erste Versammlung:**

**Montag, den 17. Oktober 1927, abends 8 Uhr im Vortrags-  
saale des Museums, Eingang Dohrnstraße.**

**Herr Professor Dr. Klaje-Kolberg:**

**Das Leben Nettelbecks.**

---

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stralsund die Herren Professor Liez und Amtsgerichtsrat Glasow; ferner die Herren Rechtsanwalt L. Spinner in Köslin und Leutnant a. D. Hauerstein in Ostseebad Prerow sowie die Arbeitsgemeinschaft für Lehrerfortbildung in Regenwalde (Schriftführer: Lehrer E. Sezkorn in Lasbeck, Kr. Regenwalde).

---

Wir bitten erneut und dringend, auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine um baldige Einwendung der fälligen Jahresbeiträge auf unser Postcheckkonto Stettin Nr. 1833. Zahlkarte hatten wir unserem Januar-Monatsblatt beigelegt. Namentlich bitten wir die Herren Pflieger um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Rm. 5,—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen.

Falls der Beitrag nicht bis zum 15. Oktober d. J. eingegangen ist, nehmen wir an, daß Einziehung durch Postnachnahme gewünscht wird, machen allerdings darauf aufmerksam, daß dann besondere Einziehungskosten hinzutreten.

## Beiträge zur Geschichte der Stadt Treptow a. d. Rega unter besonderer Berücksichtigung der Straßennamen.

Von Hans Ebel, cand. phil.

(Fortsetzung.)

Die zweite Gruppe von Straßen wird nach bedeutenden Gebäuden der Stadt benannt. Die Kirchstraße, im Stadtbuche zuerst 1695 und 1699 nachweislich, führt ihren Namen nach der Hauptkirche der Stadt, der Marienkirche, die ecclesia Treptoviensis, ecclesia parochialis, ecclesia beate Marie virginis und Kirche unserer lieben Frauen genannt und neben der Jakobikapelle, der ältesten der Stadt, erbaut wird; ein wunderstätiges Bild scheint ihr eine gewisse Berühmtheit verliehen zu haben. Es wird ihrer zuerst in den Jahren 1277, 1285 und 1287 Erwähnung getan, des Friedhofes, der sie umgibt, im Jahre 1320 als caemiterium parochialis ecclesiae Trebetow. Nach einer Sage, der sowohl Heinge als auch der Verfasser der Chronik Glaubwürdigkeit beizumessen scheinen, wurde mit dem Bau der Kirche 1303 begonnen, indessen liegen keinerlei Belege für die Richtigkeit dieser Angabe vor. Zweifellos gebaut wird an ihr 1328, nach Heinge und Brüggemann soll sie bereits 1370 vollendet sein, aber „lassen wir die Urkunde von 1328 als Beweis für den Bau, nicht für einen Anbau oder Ergänzungsbau gelten, dann werden wir 1370 doch nicht als das Jahr der Vollendung ansehen können, denn 1378 wird bestimmt, daß in der Kreuzkapelle, die in der Pfarrkirche ist, das Kloster die Hälfte der Opfer erhalten, die andere die Provisoren „zum Bau der genannten Kirche“ verwenden sollen. Indessen scheint „Bau“ an dieser Stelle durchaus gleichbedeutend mit „baulicher Unterhaltung“, so dürfte, entgegen der zuvor angegebenen Ansicht Hoogewegs, die Kirche doch 1370 vollendet sein. — Über ihre im Laufe der späteren Zeit erfolgende reichere Ausstattung, das Gestühl, die Stiftung der Altäre und der berühmten Glocken liegen mancherlei verstreute Nachrichten vor, doch kann auf diese hier nicht weiter eingegangen werden. — Die Marienkirche ist als dreischiffige Hallenkirche erbaut, in der Breite des Mittelschiffes fügt sich ein polygonaler Chor an. Der Turm der Westseite wirkt noch heute bestimmend für das Stadtbild. Obwohl im Innern arg entstellt durch eine wenig glückliche, 1864 begonnene Wiederherstellung, kann die Marienkirche als eine der schönsten Pomernens bezeichnet werden. Dem Bestreben, einheitlich und stilrein zu renovieren, fielen die Reste gotischer Gewölbemalereien, mancherlei geschnitzte Bildwerke bisweilen von künstlerischem Wert aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, deren Kugler noch 1840 gedenkt, zum Opfer, auch das kunstvolle Gestühl entging nur zum geringen Teil der Zerstörung. Allerdings scheint es mir keineswegs ausgeschlossen, daß Einiges schon bei früheren Bauarbeiten — wir hören z. B. 1752 von „Reparierung der Marienkirche“ —

vernichtet wurde. Damals erhielt sie noch den bei Kugler genannten Hauptaltar „von brillanter Rokokoarchitektur“, 1787 auch eine neue Glocke, die sich aber an Schönheit und Berühmtheit mit den mittelalterlichen kaum messen konnte.

Die *Nikolaisstraße*, erst zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts als *Nicolaasstraaf* und *Nicolasstraße*, nach einer Angabe Lemkes früher auch *Jungfrauenstraße* genannt, verdankt ihren Namen der kleinen, im Nordosten der Stadt gelegenen *Nicolaikirche*, der *ecclesia sancti Nicolai* oder *ecclesia beati Nicolai*. Es wird ihrer, wie der Pfarochialkirche, bereits 1277 und 1285 gedacht; als das Jungfrauenkloster nach rechtlicher Begründung und Anerkennung der Stadt Treptow zwischen 1285 und 1287 in diese verlegt wird, ist sie wahrscheinlich schon vollendet. Brüggemann irrt, wenn er meint, ihr Bau sei bereits 1224 zusammen mit dem des Klosters von der Herzogin Anastasia, deren Grab sich in ihr befand, begonnen. Auch die Angabe der Treptower Chronik, die Nikolaikirche sei bereits 1377 durch eine Unvorsichtigkeit des Propstes abgebrannt, beruht auf einem Irrtum. Sie hat vielmehr nach der Reformationszeit eine Weile „wüste gelegen und ist erst 1679 mit dem aus dem Kloster entstandenen Schlosse bis auf den Grund abgebrannt“, sodaß im achtzehnten Jahrhundert kaum noch Spuren von ihr zu finden waren. — Die Gründung und Dotierung des bereits genannten *Nonnenklosters* erfolgt im Jahre 1224; die Herzogin Anastasia überweist dem Kloster zu Belbuck unter der Bedingung, es solle von ihm eine *domus ancillarum Christi* . . . in castro Trebetow, innerhalb ihres Leibgedinges errichtet werden, die Burg, eine statliche Anzahl Dörfer, sowie zwei Salzkothen mit acht Salzpfanzen auf dem Salzberge zu Kolberg. Eine Bestätigung des Klosters und seiner Besitzungen, in denen bereits die ersten weitgehenden Veränderungen erfolgt sind, liegt vom Jahre 1227 vor, zugleich die Nachricht, daß es sich im Bau befindet, indessen wird es wider den Wunsch der Herzogin statt in der Burg bei Wischow errichtet, das schon 1180 in der Dotierungsurkunde des Klosters Belbuck als wüster Ort erwähnt, und dessen der Zerstörung entgangene Kirche durch ein wundertätiges Marienbild ausgezeichnet ist. Im Jahre 1235 scheint der Bau des Klosters beendet; es wird als *Kubus St. Mariae* oder kurz als *Kubus* bezeichnet und mit zehn Nonnen aus Bethlehem, einem Filialkloster in Mariengarten in Friesland, besetzt. Auch die Herzogin soll den Schleier genommen, und die Zahl der Nonnen soll 1243 bereits fünfzig betragen haben, indessen ist die Richtigkeit dieser Angaben keinesfalls völlig erwiesen. — Eine Bestätigung des Klostereigentums liegt noch vom Jahre 1240 vor. Als Treptow Stadtrecht erhält, wird das Jungfrauenkloster in die Burg verlegt. Die nahe Nikolaikirche wird zur Klosterkirche erhoben, und das Kloster nach ihr benannt. Genaue Nachrichten über seine Aufhebung liegen nicht vor.

Die Heilige-Geiststraße hat, soweit es sich übersehen läßt, ihren Namen nicht geändert; sie ist nach dem Hospital und der Kirche zum heiligen Geist genannt. Diese wird des öfteren, so von Ehebesius und Brüggemann, für die bereits 1180 erwähnte ecclesia in Tribetou gehalten, unter der jedoch die Jakobikapelle zu verstehen ist. Es sei hier erwähnt, daß man neuerdings Reste dieser in dem der Marienkirche gegenüber belegenen Eckhause Kirchstraße 50 mit seinen verbauten Bögen, Strebepfeilern usw. zu erkennen glaubt. Der ecclesia sancti Spiritus — später Capelle des Hilgen Geistes genannt, wird zuerst 1309 gedacht, damals stifteten die Ratsmänner zu Treptow zweihundert Mark Denare, für deren Rente von einem Priester aus Belbuck eine missa perpetua in ihr gelesen werden soll, 1340 stifteten sie einen Altar zum Seelenheil des erschlagenen Herderus von Cammin. Die Heilige Geistkirche ist wie die anderen der Fürsorge des Klosters Belbuck unterstellt, das regelmäßige Messen lesen zu lassen hat. Indessen scheint die lästige Verpflichtung kaum genau erfüllt zu sein. 1499 wird sie im „Vergleich über unterschiedliche des Klosters und der Stadt seiende rechtsamkeiten“ noch ausdrücklich hervorgehoben, aber schon 1508 entschließt sich der Konvent zu „wiederlösung der vorhin deswegen darauf verkauften Capitalien“ — In der Heiligen Geistkirche tagte einer älteren Überlieferung zufolge Mitte Dezember 1534 der Pommerische Landtag und beschloß hier die Einführung der Reformation in Pommern. Es wird berichtet, daß die Kirche später lange Zeit „wüste gestanden und nicht gebrauchet worden“, sie wurde daher gegen 1750 von der Stadt, in deren Besiz sie übergegangen war, der Salzfackerei zu Treptow als Lagerraum überlassen. Diese wurde gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, als sie sich nicht mehr zu rentieren schien, aufgehoben, und das Lager geräumt. Später diente die Kirche als Spritzenhaus. Kugler, der Treptow 1839 besuchte, schilderte sie in seiner im folgenden Jahre erschienenen Schrift als stark verbaut. 1902 wird sie einer schlichten und ansprechenden Erneuerung unterzogen und dient jetzt als Aula der Höheren Töcherschule. Das auf ihrem Grunde belegene Hospital ist wahrscheinlich älteren Datums als die anliegende Kirche. „Die Foundation dieses Hospitalis ist nicht mehr vorhanden, ohne daß Simon Udebar und Valentin Parchem haben eine freye Pröwen in diesem Hause, Sie und ihre Freundschaft mögen ohne Entgeltens eine Person hinein befördern“. „Eine jede Persohn, so sich in das H. Geistes Hospital einkauft, giebet auß der Stadt funffzig Mark, von dem Land aber hundert Mark“. Im Jahre 1431 verkauft Ludeke von Sumtow zu Sumtow dem derzeitigen Bürgermeister und seiner Frau für 130 Mark Finkenaugen zehn Mark Rente, die nach beider Tode dem Heiligen Geist- und Georgenhospital zufallen soll. Sechzehn Jahre später vermag das Heilige Geisthospital ein Fünfstel des Dorfes Borntin mit der Bede des Joachim von Borntin und der dortigen Mühle zu erwerben. Ein Visitationsbescheid liegt

vom Jahre 1594 vor; das Hospital hatte, wie die beiden anderen, das zu St. Jürgen und das Elendshaus, noch besondere Vorsteher, Einnahmen und Ausgaben; der besichtigende Superintendent spricht dafür, „daß es bei solcher Gewohnheit zu laßen sei“. Der Grundbesitz des Hospitals hat im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wiederholt Anlaß zu mannigfachen Streitigkeiten zwischen den Provisoren, dem Rat und einzelnen Bürgern, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, Anlaß gegeben.

Die heutige Roßmühlstraße läßt sich von allen der Stadt am weitesten zurück verfolgen, schon um 1490 wird sie als Pferdewolmolenstraße erwähnt. Das Stadtbuch verzeichnet sie als Pferdewolmühlen Straße, Pferdewolmole Straße, zumeist als Pferdewolmolestraße; die vornehmere Bezeichnung als Roßmühlensstraße findet sich erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Sie wird nach der vor 1337 erbauten Roßmühle benannt. Treptows Bürger waren ursprünglich „Zwangsmahlgäste“ der Regamühlen des Klosters, dem ausschließlich Mühlengerechtigkeit verliehen war, die 1289 ausgedehnt wurde auf „alle bereits erbauten oder noch zu erbauenden Mühlen in der Rega und alle Arten von Mühlen innerhalb der Grenzen des Stadtgebietes und der Stadt selbst, welche vom Winde getrieben, von Pferden gezogen oder mit der Hand gedreht werden können. Die Mühlen in der Rega waren während der anhaltenden Fehden zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts fast völlig unbrauchbar geworden. Die Bürgerschaft erbaute daher, um der größten Not zu steuern, eigene Mühlen, innerhalb der Mauern die bereits genannte Roßmühle, vor den Toren zwei Windmühlen; an sie erinnerte die noch im achtzehnten Jahrhundert im Stadtbuche genannte Bezeichnung des Windmühlenberges vor dem Greifenberger Thor. — Das Kloster erhob berechtigten Einspruch. 1337 wurde der Streit durch Vergleich beigelegt, die vorhandenen Mühlen wurden als Gemeingut beider Parteien erklärt, die Wiederherstellung der Wassermühlen sollte durch beide gemeinsam erfolgen. In der Folgezeit bildet die Roßmühle mit einem der wichtigsten Streitpunkte für Kloster und Stadt. Von einem Vergleich beider Parteien wegen der Mühle wie der Stadtmauer, in deren Nähe diese wohl belegen war, wird 1393 berichtet. Etwa hundert Jahre später spielt die Roßmühle in des Treptower „Rats beantwortung wieder der Abte erregte Irrungen“ wiederum eine besondere Rolle. Das Kloster hatte verschiedene Forderungen gestellt, für die ein urkundlicher Beleg fehlt, unter anderem Anspruch auf die Mühle erhoben und behauptet, die Stadt habe „den grund der Pferdewolmole, die in der Stadtplane ihr stande“, weggenommen. Ferner wurde Klage geführt, „dat de von Treptow dat Kloster entwoltet hebben uth einer wourth binnen der Stadt, bei des Klosters Kornhaus“, und „apenbare strate“ angelegt. Der Rat entgegnet, „dar ist eine strate in der Stadt, genant Pferdewolmolenstrate“, aber sie „weten och anders nicht man dat de sülwe Pferdewolmolenstrate der Stadt egen und vrey is“ von altersher, vor allem habe

das Kloster nie den Besitz der Mühle gefordert oder Ansprüche auf sie geltend gemacht. Der Rat berichtet ferner, daß „der Herr Abbeth und Convent sülwer sodane stede geräumet hebben in butwinge der eigen möhlen, by der sülwen stede belegen, so dat voll sichtlich is, Undt dertwegen de Stadt ire muren und ein groot gasthaus und de Borger ir Krughuß und wonungen dem Kloster tho willen und wollgefalle up behuf dersulben möchte brechen und röhmen laten, darvon de Stadt in groten und merklichen . . . schaden is gekommen“. Weitere Nachrichten über die Roszmühle fehlen. — Über die ältere Geschichte der *R e g a m ü h l e n* hat Heinge mancherlei zusammengetragen, auf den hiermit verwiesen sei. Es handelt sich keineswegs, namentlich in späterer Zeit, nur um eine größere Kornmühle. So hören wir 1648 von einer Walz-, Walk-, Korn- und Schneidemühle. Im achtzehnten Jahrhundert wurden anscheinend allerhand nötig gewordene umfassende Herstellungsarbeiten und Umbauten vorgenommen. Nach der Beschreibung Brüggemanns von 1784 besteht die dortige Mühlenanlage 1. aus der großen massiven Kornmühle, die drei Wasserräder und sechs Mahlgänge aufweist, 2. der alten Mühle, die vor einigen Jahren einstürzte und von Grund aus neu gebaut wurde, mit Korn-, Malz-, Grüge- und Graupenmühle, Ölpresse und Stampfvorrichtung, 3. der Lohmühle für die Treptower Schuster, Loh- und Weißgerber und 4. der Schneidemühle. — Einem größeren Brande vor erst wenigen Jahren fielen die Regamühlen zum Opfer. An ihrem alten Platz soll ein Elektrizitätswerk errichtet werden, hiermit endet ihre über sechs Jahrhunderte lange Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

### **Ergänzung des Aufsatzes „Beiträge zur Geschichte der Stadt Treptow a. N.“ von H. Ebel.**

(Nr. 8/9 der Monatsblätter.)

Die Nachricht Ebel's, daß erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ein „regelrechter“ Arzt ständig in T. praktiziert hat, ist nur bedingt richtig. Um 1622 ist der Stadt Medicus Georg Rave, also ein studierter Arzt, erwähnt, und i. J. 1671 meldet das Totenregister den Tod des Dr. med. und Bürgermeisters Christ. T. Wuldenke, der wohl bald einen Nachfolger erhielt, denn 1679 ist in Akten von dem „Stadtphysikus“ die Rede.

Nebenbei möge erwähnt werden, daß dem ersten Apotheker in Treptow, Jochim Grube, Herzog Johann Friedrich am 9. Juli 1596 ein Privileg zur Anlegung einer Apotheke erteilt.

Der Hinweis Ebel's, daß es eine „eigentliche lokale Zunft der Bader“ in Treptow nicht gegeben zu haben scheint, ist nicht nur richtig, sondern auch begreiflich, wenn man bedenkt, daß es stets nur eine Badestube und einen Bader in Treptow gegeben hat.

Der um 1615 genannte Bader hieß Hans Brenelin (Brenielin) und gehörte dem in Stettin bestehenden Baderamte an, welches sich aus den drei in Stettin befindlichen Badern und aus denjenigen fast sämtlicher rechts der Oder befindlichen Städte zusammensetzte. Mit Ausnahme von Stargard, wo zwei Bader genannt werden, gab es in allen übrigen Orten nur je einen Bader.

Ein Nachfolger des B. hieß Wolff Christoph Wenger, auf dessen ca. 1678 erfolgten Tode Peter Leiz nach Treptow kam, welcher zusammen mit dem hinterpommerschen Baderamte einen Streit mit dem Treptower Barbieramte um das „Aushängen von Becken“ führte. Weitere Bader lassen sich leicht aus den Kirchenbüchern feststellen.

Das „Amt der Barbieri“ in Treptow besteht nicht erst seit 1619, sondern ist im Jahre 1585 gegründet worden, falls man nicht bereits 1570 als Gründungsjahr bezeichnen will; die heutige „Barbier- und Friseurinnung“ bewahrt bis 1570 zurückgehende Akten auf; das älteste Aktenstück stellt den Entwurf einer „Amtsrolle“ dar; die damals in T. ansässigen fünf Barbieri hatten beschlossen, ein „Amt“ zu gründen, resp. analog anderen Handwerkern gewisse Satzungen und althergebrachte Gewohnheiten ihres beruflichen Lebens schriftlich aufzusetzen und ihre Amtsgerechtigkeiten festzulegen. Ob und weshalb der Rat diese Artikel nicht genehmigt hat, ist unbekannt. Sedenfalls sind 15 Jahre später ähnliche, nach dem aus Greifswald geholten Muster aufgesetzte Artikel am 5. Juli 1585 durch Bürgermeister und Rat der Stadt T. und am 27. November 1587 durch Herzog Johann Friedrich bestätigt worden, wie sich aus einem umfangreichen Aktenstück im Stettiner Staatsarchiv feststellen läßt.

E. S e n d r e y e z y k (Rastenburg).

## Aus dem Visierungsbuch Herzog Philipps II. von Pommern.

In der 1. Abteilung des Heftes XIV der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, die das Königliche Schloß in Stettin behandelt, sind vom Verfasser, dem Provinzialkonservator Geheimrat Prof. Dr. Hugo Lemcke, die ersten siebenundzwanzig Blätter des Visierungsbuchs, auf denen sich außer dem gezeichneten Titel und dem Deckfarbenbilde Dr. Martin Luthers (Bl. 1 und 2) Bildnisse von Mitgliedern der herzoglichen Familie befinden, eingehend beschrieben, die folgenden siebenzig Blätter aber nur im großen ganzen besprochen und eine ausführlichere Beschreibung als über den Rahmen der Arbeit hinausgehend einer späteren Veröffentlichung vorbehalten worden. Diese ist nun für den kommenden Band der Baltischen Studien in Aussicht genommen, und die gründliche Bearbeitung liegt in den Händen des Rastodener städtischen graphi-

schen Sammlungen, des Stadtrats a. D. Henry. Zur Feststellung der in Betracht kommenden Künstlernamen sowie zur Prüfung der Richtigkeit der wenigen, den Bildnissen in Bleistiftschrift beigelegten Namen hat sich der Kustos mit den maßgebenden Stellen des staatlichen Kupferstichkabinetts zu Berlin in Verbindung gesetzt und diese Beziehung hat manche Aufklärungen und damit erfreuliche Überraschungen ergeben.

Heute handelt es sich nur um das Knabenbildnis\*) auf dem Blatte 48, worüber Lemcke schreibt: „sodann ein Ölgemälde auf Blatt 48: Brustbild eines Knaben in Vorderansicht, das Haupt ist mit einer roten Mütze bedeckt; über die Schultern hängt ein grüner Mantel, dessen Kragen zurückgeschlagen ist, so daß unter ihm der Hals und das Brusttuch frei werden; Arme und Hände sind nicht sichtbar, das blonde Haar fällt lang herab. Oben auf das Bild selbst gemalt in den beiden Ecken 14 — 89 und unten am Rande: „im. 13. iar. was. ich.“ Der holländische Katalog, der dem in Holland aufgefundenen und gekauften Bilde beigelegt war, hält das Bild für ein von Dürer gemaltes Porträt des Erasmus von Rotterdam. Worauf sich diese Begründung stützt, wird nicht angegeben; übrigens war 1489 Dürer gerade 13 Jahre alt. Bildgröße 26 cm hoch und 17 cm breit, Höhe des Gesichts 7 cm.“

Diese Zeilen enthalten Irrtümer. Der dargestellte Knabe ist zunächst ganz zweifellos der dreizehnjährige Albrecht Dürer. Für diese Erkenntnis genügt ein Blick auf die in der Albertina zu Wien befindliche Handzeichnung Dürers, die er als Dreizehnjähriger mit der Überschrift versah:

Dz hab Jch aus ein Spigell nach  
mir selbs kunterfet Im 1484 Jar  
do ich noch ein kind was.

Albrecht Dürer.

Auf beiden Bildnissen derselbe dreizehnjährige Dürer, das erste Mal als Zeichnung, das zweite Mal in Öl gemalt; freilich zu verschiedenen Zeiten entstanden, denn im Jahre 1484 befand er sich noch in der Goldschmiedelehre bei seinem Vater und erst am Andrestage (30. November) 1486 kam er zu Meister Michel Wohlgemuth in die Mallehre. Lag es da nicht nahe, daß er es auch einmal versuchen wollte, sich mit Pinsel und Ölfarben zu „kunterfeien“, und daß er dazu seine frühere Handzeichnung zu Hilfe nahm?

Und was die Jahreszahl am oberen Rande des in Frage stehenden Bildes anbetrifft, so war es ein Irrtum, ihre letzte, nur in zwei kleinen Strichelschen erhaltene Ziffer zu einer 9 zu vervollständigen; ihr mußte dieselbe Gestalt gegeben werden, wie sie die an zweiter Stelle stehende mittelalterliche 4, nämlich 2 zeigt. Und jetzt stimmen

\*) Eine Wiedergabe des Bildes wird im kommenden Bande der Baltischen Studien erfolgen.

Jahreszahl und Unterschrift überein, denn Dürer wurde 1471 geboren.

Diese Erwägungen führten dazu, daß von genanntem Kustos die Behauptung aufgestellt wurde, man habe es mit einem Originalgemälde Albrecht Dürers, und zwar aus den ersten Jahren seiner Lehrzeit bei Michel Wohlgemuth zu tun. Und diese Behauptung hat am 29. August in Berlin durch Geheimrat Dr. Max Friedländer und Professor Dr. Elfr. Bock volle Bestätigung gefunden. F. H.

## Von der Domschule zu Cammin in den Jahren 1778—1782.

Mitgeteilt von M. Wehrmann.

Der Pastor Gottlieb Christian Crohn (1753—1803) zu Wusterhanse (Syn. Neustettin) erzählt in seiner handschriftlich erhaltenen Selbstbiographie („Aufrichtige und offenherzige Nachricht von seinem Leben und seiner Denkungsart“), deren Benutzung ich der Güte des Herrn Professor Dr. H. Crohn in Stettin verdanke, auch ausführlich von der Zeit, in der er Rektor der Domschule in Cammin war. Nachdem Crohn die Schulen in Wollin, Treptow a. R. und Halle a. S. besucht und in Halle studiert hatte, war er einige Jahre Hauslehrer, dann Lehrer an der Kadettenschule zu Stolp. Im Jahre 1778 wurde er Rektor in Cammin, nachdem er eine Prüfung in Stettin abgelegt hatte. Er wurde im Anfange des Oktobers durch den Präpositus Pfänder eingeführt und bezog die Wohnung auf der Schule, „welche gerade an der Domkirche steht und aus 2 Stuben und 3 Kammern und einer Küche besteht“. Was er über die Schule und seine Tätigkeit an ihr berichtet, wird im folgenden mit einigen Kürzungen mitgeteilt, da es zum Teil für die Schulgeschichte lehrreich ist. Wenige Anmerkungen sind angefügt.

„Die Camminische Domschule ist schon seit mehreren Jahren nie sehr zahlreich gewesen, und das kommt wohl daher, weil es eine bloß lateinische Schule heißt. In der Stadt aber hält der Cantor der Stadtkirche oder, wie er dort genannt wird, der Präcentor eine deutsche Schule, wo die Kinder im Christentum, Schreiben und Rechnen unterwiesen werden. Dies ist auch für Bürgerkinder, die ein Handwerk lernen sollen, hinlänglich, und das Lateinische können sie füglich entbehren. In der Domschule waren bei meinem Antritt 20 Schüler. Die waren denn nicht aus der niedrigen Volksklasse, sondern größtenteils Söhne der angesehensten und artigen Familien in der Stadt, welche entweder studieren oder Kaufleute werden sollten oder zu irgend einer anständigen Lebensart bestimmt waren. Die Schule war in 2 Klassen abgeteilt durch einen Versschlag von Brettern. Das Zimmer ist geräumig und gewölbt. In der ersten Klasse lehrt der Rektor und in der zweiten der Cantor.

Die Stunden gingen im Winter an um 8 Uhr bis 11 Uhr und Nachmittag von 1—4 Uhr. Im Sommer wurde um 7 Uhr angefangen. Mittwochs und Sonnabends war Wochenpredigt, alsdann war bloß von 10—11 Uhr Schule.

Der damalige Cantor Kaufmann\*) war schon ein alter, aber ungeheuer dicker Mann, dessen siebenter Kollege ich bereits war. Das Predigen hatte er längst aufgegeben und nie andere Wünsche gehabt, als dort Cantor zu bleiben, und sein Dienst war auch ziemlich einträglich, indem er zugleich Organist am Dom war. Ihm war alles Unterrichten schon völlig mechanisch, weil er so viele Jahre lang einerlei getrieben hatte. Die Hitze hatte sich bei ihm gelegt, und mit vieler Gelassenheit schimpfte er die Knaben aus oder peitschte sie durch, wenn sie es nicht nach seinem Sinne machten. Er trieb die ersten Anfangsgründe im Lateinischen. Im Religionsunterricht hatte er wöchentlich zweimal die beiden Klassen zusammen und und ich auch zweimal, so hatte er sie auch nachmittags zusammen im Rechnen, und ich dagegen im Schreiben. Die wenigen Schüler in meiner Klasse waren auch nicht alle gleich weit in ihren Kenntnissen. Dies hatte denn die Unbequemlichkeit, daß ich mehrere Lektionen treiben mußte und es schwer war, sie immer alle nach ihren Fortschritten gehörig zu beschäftigen. Es sind freilich nicht alle Kinder von gleichen Fähigkeiten, und man kann also auch nicht von allen gleich viel verlangen. — — — — —

Meine Schüler waren nicht alle gleich weit im Lateinischen. Mit den 5 obersten trieb ich den Cornelium und die kleinen Briefe des Cicero, mit den 6 übrigen aber nur die Colloquia\*\*) in der Grammatik. Außerdem wurde der angehende Lateiner getrieben, auch die Syntax durchgegangen und kleine Exercitia gemacht. Mit der Zeit fing ich auch mit den Größeren das Griechische an. . . . Die Geographie trieb ich nach Büschings Auszug der Erdbeschreibung\*\*\*), und es war ein eigener Atlas von Landkarten bei der Schule. Historie trieb ich nach Schröckh†), auch wurden von der Schule die sogenannten Zeitungen aus der alten Welt gehalten, wovon mit der Post wöchentlich ein Bogen ankam. Auf vieles Zureden und Ansuchen einiger Eltern entschloß ich mich auch, von 11—12 Uhr eine französische Stunde zu geben. Ich hatte darin 7—8 Kinder, und es brachte mir von jedem vierteljährlich 1 Taler ein. Aber weil es mir mit der Zeit doch zu beschwerlich wurde, so gab ich dies wieder auf und lehrte dagegen zuweilen von 3—4 Uhr allen in meiner Klasse das Französische an der Stelle des Lateinischen. Im Religions-

\*) Daniel Friedrich Kaufmann starb am 6. September 1786.

\*\*) Joachimi Langii colloquia latina, tenerae puerorum aetati alii conventiora unacum praemisso tirocinio paradigmatico in usum tironum linguae separatim editae. ed. 7. Halae 1730.

\*\*\*) Anton Friedrich Büschings Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntnis der geographischen Beschaffenheit usw. Hamburg 1758.

†) Joh. Matth. Schröckh, Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch beim ersten Unterrichte der Jugend. 1. Ausgabe 1773.

unterrichte nahm ich nebst der eingeführten „Ordnung des Heils“\*) auch zuweilen Seilers Religion der Unmündigen\*\*). — — —

Als ich zwei Jahre an der Schule gewesen war, stellte ich auf Befehl des Prälaten von Blankensee ein Examen mit den Kindern an, welches denn ganz feierlich war. Es waren dazu einige benachbarte Edelleute und fast alle angesehenen Leute aus der Stadt eingeladen, es fanden sich auch verschiedene Frauenzimmer ein. Der Anfang wurde mit einer Musik gemacht. Alsdann hielt der älteste Lades eine Rede von dem Wert der Geschichte. Darauf examinierte ich meine Schüler im Lateinischen, Historie, Geographie, und der Cantor katechisierte, ließ rechnen und machte eine Probe mit den Anfangsgründen des Lateinischen. Hernach wurden die Probefchriften vorgelegt. Zuletzt hielt der junge Kirchmann eine kleine Rede über die Vorteile, wenn man in seinem Geburtsorte in die Schule gehen kann und stattete der Versammlung Dank ab für das geneigte Gehör, und dann wurde mit einer Musik geschlossen. Sämtliche Zuhörer schienen sehr vergnügt und zufrieden mit unserer Probe, und der Herr Prälat gab uns Schullehrern einen schönen Schmauß, wozu er viel Gesellschaft geladen hatte. Dieser Herr von Blankensee hatte als Domherr zugleich den Charakter als Scholastikus und daher die Oberaufsicht über die Domschule; deswegen kam er denn auch zuweilen hinein und hörte dem Unterrichte zu.

(Schluß folgt.)

### Literatur.

Im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ 1927, S. 7 widmet D. H. May dem am 16. Mai d. J. verstorbenen Direktor der Königl. und Provinzialbibliothek Hannover, Karl Kunze, einen längeren Nachruf. K., bekannt durch seine Mitarbeit am Hansischen Urkundenbuch und als Förderer der Geschichtsforschung in Norddeutschland, war seit 1897 an der Univ.-Bibliothek Greifswald tätig und siedelte 1903 an die eben gegründete Stadtbibliothek Stettin über, deren Leitung und Einrichtung er übernahm, bis er 1907 als Bibl.-Vorstand nach Hannover ging.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Erich Peiper in Greifswald ließ 1927 als Privatdruck erscheinen: „Ahnentafel von Hans-Jürgen Max Erich Samuel Peiper mit Anh.: Familie Peiper-Greifswald“. Die Familie P. stammt aus Schlesien. Unter den Vorfahren des Prebandus befinden sich eine Reihe pommerischer Familien, wie Schirmer in Greifswald; Buddeus, Balthasar, Burmeister, Martens, Köppen in Anklam u. a.

\*) Ein viel gebrauchtes und gedrucktes Lehrbuch. Im Jahre 1736 wurde ein Katechismus mit der Ordnung des Heils vom vorpommerischen Generalsuperintendenten Joh. Gottfr. Hornejus herausgegeben (Druck von Effenbahr in Stettin).

\*\*) Georg Friedr. Seiler, Religion der Unmündigen. Erlangen 1772.

Über den bedeutsamen und einflussreichen lutherischen Moraltheologen *Buddeus*, geb. in Anklam 1667, Professor in Jena, gest. 1728, handelt die Greifswalder theol. Diss. (1927) von Werner Rümmler: Die unio cum deo als ethisches Zentralprinzip im Luthertum, insbesondere bei Baier und Buddeus.

„Ernst Christoph Graf Manteuffel 1676—1749“ ist das Thema der Leipziger phil. Diss. (1925) von Dorothea von Seydenwitz. M. stammte aus Pommern.

Die Zeitschrift „Prussia“ beginnt in Heft 26 (Königsberg 1926), S. 275 ff. mit der Veröffentlichung des „Altpreuß. Adelslexikons von Gallandi“, das die Stammtafeln von über 2000 ost- und westpreussischen Adelsfamilien enthalten wird, darunter auch solchen, die aus Pommern stammen oder zu P. in Beziehung stehen, wie v. Alten in Dramburg und Belgard.

In Band 2 der „Mitteldeutschen Lebensbilder“ (Magdeburg 1927) gibt Mario Krammer auf S. 383—389 eine kurze Biographie Friedrich Spielhagens.

Die Hamburger phil. Diss. (1927) von Joh. Wilken „Die niederdeutschen evangel. Kirchenordnungen des 16. Jhs. als Quelle zur deutschen Kulturgeschichte“ berücksichtigt auch die Pomm. K.-O.

Friedr. Techen zieht in seinem Aufsatz „Über die Straßennamen norddeutscher Städte“ in „Nordelbingen“ 5, 1 (1926), S. 526 ff. zur Vergleich die Straßennamen Greifswalds und Stralsunds heran.

Paul Rehme: Stadtbücher des Mittelalters. 1. Leipzig, Weicher 1927. 225 S. 8°. Von pommerschen Städten sind darin behandelt: Anklam (20—21), Barth (24), Damgarten (48), Freienwalde (80—84), Garz a. Rüg. (84—85), Greifenberg (87), Greifswald (87—93), Kolberg (124), Leba (132), Pasewalk (148), Stettin (178—182), Stolp (182), Stralsund (182—193), Usedom (203), Wollin (214). Als Hauptquelle für Pommern hat R. benutzt „Fabricius, Manke, Pyl, Wehrmann: Die erhaltenen mittelalterlichen Stadtbücher Pommerns (Balt. Studien 46, 1896, S. 45 ff.).

Paul Deegener: Der Tag ist mein; Wanderungen mit einem Naturfreunde. Jena, Fischer 1927. Darin auf S. 163—195: Eine Lehrfahrt nach Hiddensö; S. 369—395: Eine Lehrfahrt nach dem Darß.  
Hans Ziegler, Greifswald.

## Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Beiträge zur Geschichte der Stadt Treptow a. R. (Fortf.). — Ergänzung dieses Aufsatzes über Treptow a. R. — Aus dem Visierungsbuch Herzog Philipps II. von Pommern. — Von der Domschule zu Cammin i. d. J. 1778—82. — Literatur.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.  
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.  
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.